**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 134 (1968)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Aus ausländischer Militärliteratur

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

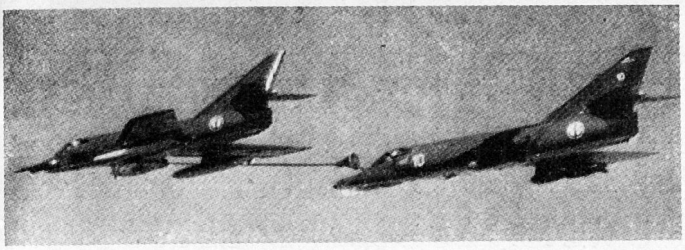


Bild 6. «Etendard IV P» (Tankerflugzeug), «Etendard IV M» (Bomber), beim Brennstoffnachfüllen.

- 6 Kampfstaffeln «Mirage III E»;
- 3 Kampfstaffeln «F 100 D»;
- 2 Kampfstaffeln «Mystère IV A»;
- 3 Aufklärungsstaffeln «Mirage III R»;
- 2 Leichtkampfstaffeln «Skyraider A 1 D»;
- 2 Brigaden Boden/Luft-Lenkwaffen «Nike-Ajax» und «Nike-Hercules».

- *Lufttransport:*
  150 Flugzeuge, wovon «Noratlas ND 2501», «C 160 Transall», DC 6 und Br 765, C 47 «Dakota».
  4 Helikopterstaffeln mit H 34 und «Alouette».
- *Marineluftstreitkräfte:*
  Etwa 200 Flugzeuge.
  Zu erwähnen sind:
  - 3 Kampfstaffeln «Etendard IV M»;
  - 1 Aufklärungsstaffel «Etendard IV P»;
  - 2 Jagdstaffeln «Crusader F 8 E».

*5.3 Bundesrepublik Deutschland*

Total etwa 450 Kampfflugzeuge.

In der Regel sind die Kampfstaffeln mit 24 Flugzeugen, die Aufklärungsstaffeln mit 18 Flugzeugen ausgerüstet.

- 4 Jagdstaffeln «Starfighter F 104 G»;
- 10 Kampfstaffeln «Starfighter F 104 G»;
- 4 Kampfstaffeln «Fiat G 91»;
- 4 Aufklärungsstaffeln «Starfighter F 104 G»;
- 4 Aufklärungsstaffeln «Fiat G 91»;
- 6 Transportstaffeln «Noratlas»;
- 6 Bataillone Boden/Luft-Lenkwaffen «Nike-Hercules»;
- 9 Bataillone Boden/Luft-Lenkwaffen «Hawk»;
- 2 Bataillone Boden/Boden-Raketen «Pershing».

*5.4 Italien*

Total etwa 475 Kampfflugzeuge.

In der Regel sind die Kampfstaffeln mit 20 Flugzeugen ausgerüstet.

- 3 Kampfstaffeln «Starfighter F 104 G»;
- 3 Kampfstaffeln F 84 F;
- 3 Kampfstaffeln «Fiat G 91»;
- 3 Abwehrjagdstaffeln F 86 K (Allwetter) und 3 Abwehrjagdstaffeln «Starfighter F 104 G»;
- 2 Aufklärungsstaffeln RF 84 F;
- 1 Aufklärungsstaffel RF 104 G;
- 2 Transportstaffeln C 119;
- 3 Geschwader Boden/Luft-Lenkwaffen «Nike-Ajax» und «Nike-Hercules».

Die oben erwähnten Luftstreitkräfte sind der 5. alliierten taktischen Air Force zugeteilt.

Außerdem, unter nationalem Kommando:

- 1 Kampf-Aufklärungs-Staffel «Fiat G 91»;
- 1 Transportstaffel mit C 45, C 47, «Convair 440» und DC 6 ausgerüstet;
- 3 U-Boot-Abwehrstaffeln mit 40 S 2 A «Tracker».

*6. Vergleichstabelle: Strategische Raketen und Luftstreitkräfte* anfangs 1968

| Kategorie | USA | Sowjetunion | England | Frankreich | China |
|---|---|---|---|---|---|
| ICBM (auf dem Land basiert) | 1054 | 520 | — | — | — |
| Raketen (auf U-Booten basiert) | 656 | 130 | — | — | — |
| IRBM und MRBM | — | 725 | — | — | — |
| Schwere Bomber (große Reichweite) | 520 | 150 | — | — | — |
| Mittlere Bomber (mittlere Reichweite) | 75 | 1100 | 80 | 60 | 12 |

*7. Nukleare Möglichkeiten einiger Raketen* 1967/68

| Name | | | Reichweite in Kilometern | Estimierte Ladung |
|---|---|---|---|---|
| *USA* | LGM 25 | «Titan 2» | 16 093 | 5+ Mt |
| | LGM 30 A | «Minuteman 1» | 10 460 | 1+ Mt |
| | LGM 30 F | «Minuteman 2» | 14 484 | 2 Mt |
| | UGM 27 A | «Polaris A 1» | 2 221 | 0,7 Mt |
| | UGM 27 B | «Polaris A 2» | 2 731 | 0,7 Mt |
| | UGM 27 C | «Polaris A 3» | 4 586 | 0,7 Mt |
| | MGM 13 B | «Mace» | 2 221 | Kt |
| | MGM 13 A | «Pershing» | 644 | Kt |
| | MGM 29 A | «Sergeant» | 121 | Kt |
| *UdSSR* | ICBM | «Scrag» | orbital? | 30 (?) Mt |
| | ICBM | | 16 093 | 20 Mt |
| | ICBM | | 8 047 | 10 Mt |
| | ICBM | «Sasin» | 8 041 | 5 Mt |
| | ICBM | «Savage» | 9 656 | 1 Mt |
| | IRBM | «Skean» | 3 380 | 1 Mt |
| | MRBM | «Sandal» | 1 770 | 1 Mt |
| | SLBM | «Sark» | 644 | 1 Mt |
| | SLBM | «Serb» | 1 046 | 1 Mt |
| | SRM | «Scud» | 113 | Kt |
| | CRM | «Shaddock» | 402 | Kt |

LGM Abschuß ab Silo
UGM Abschuß ab U-Booten unter Wasser
MGM Bewegliche Werfer/Lenkwaffe
ICBM Interkontinentale Rakete
MRBM Rakete mittlerer Reichweite
SLBM Abschuß ab U-Booten
SRM Rakete mit kurzer Reichweite
CRM Rakete mittlerer/kurzer Reichweite (cruise missile)

mo

## AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

### Erfahrungen aus dem Israelfeldzug im Juni 1967

Auf Grund ausgedehnter Interviews mit den israelischen Brigadegenerälen Chaim Barlow und Israel Tal äußert sich der bekannte US-Brigadegeneral S. L. A. Marshall in der November/Dezember-Nummer des «Armor» insbesondere über die Kampferfahrungen der israelischen Panzertruppen. Gemäß den Aussagen dieser beiden israelischen Generäle gelang ein erfolgreiches Niederringen des Gegners vor allem darum, weil die israelische Armee im Gegensatz zu 1956 diesmal sehr gut vorbereitet war und eigentlich eine praktische Anwendung dessen vorzunehmen

gezwungen wurde, was sie vorher jahrelang intensiv geübt hatte.

Israels Armee beherrschte technisch und taktisch das Metier des Panzersoldaten besser als der Gegner. Diese Tatsache – nebst den Verdiensten aller andern Truppengattungen – rettete ihnen viele Leben und brachte ihnen den Sieg. Feindliche Panzerbataillone zum Beispiel wurden durch präziseres und schnelleres Feuer statt durch ein wildes Darauflosfeuern oder durch die alleinige Wirkung des Panzerschocks aufgerieben. Diese Aussage wird bereits als Binsenwahrheit betrachtet.

Bezüglich der einzelnen Panzertypen sagen die Israelis, daß sich der Soldat in einem «Sherman» wohler fühlte als in einem «Patton» oder «Centurion». Der erstere ist beweglicher, speziell in schwierigem oder gar im als «nicht panzergängig» bezeichnetem Gelände. Es ist zu beachten, daß eigentlich nur der Name «Sherman» blieb. Außer einigen wenigen Typen, die für die direkte Unterstützung der Infanterie eingesetzt werden, wurde der «Sherman» auf eine 105-mm-Kanone (früher 75 mm) umgerüstet und mit einem neuen Dieselmotor und einer besseren Aufhängung versehen. Den «Patton» bezeichnen die Israelis als dem russischen T 54 oder T 55 (zusätzlich mit Infrarotausrüstung versehen) weit überlegen. Jeder Soldat würde diesen russischen Modellen gegenüber den «Patton» bevorzugen, denn dessen Beweglichkeit, Feuergeschwindigkeit und seine einfachere Bedienung seien jenen überlegen. Auch der «Patton» wurde auf 105 mm umgerüstet, und sein ebenfalls neu eingebauter Dieselmotor erlaubt ihm, 20 Stunden ununterbrochen im Gefecht zu verbleiben, bis er aufgetankt werden muß. Für den Gegner war das eine Überraschung, die den Israelis besonders in Jagdaktionen sehr zustatten kam.

Die russischen Panzer werden im großen und ganzen als gut bezeichnet, speziell was die Panzerung anbelangt. Der «Stalin III» weist eine noch dickere Frontpanzerung auf als der T 55; dies wirkt sich aber im Gefecht auf Distanzen von 800 bis 1000 m nicht aus. Ein Volltreffer aus einem 105-mm-Rohr durchschlägt beide russischen Typen. Dies sei keine Überraschung, denn auch ein 75-mm-Geschoß durchschlägt bereits den «Patton» auf diese Distanzen. Die Araber selber verloren ungewöhnlich viele «Patton» wegen Volltreffern, die, wenn sie die im Innern angebrachten Munitionskästen trafen, den Turm bis zu 10 m weit fortsprengten. Der von den Israelis verwendete französische Leichtpanzer AMX 13 habe sich in Minenfeldern schlecht bewährt. Eine unter den Raupen explodierende Mine tötete normalerweise den Fahrer, da dieser zu nahe bei der Raupe sitzt (Fahrzeuggröße!) und nicht wegen der nur 12 statt zum Beispiel 25 mm dicken Panzerung. Aus dem Einsatz der zur Minenräumung verwendeten «Dreschflegel»-Panzer zog man die Lehre, daß diese zu zweit nebeneinander eingesetzt sein müssen, um eine genügend breite Gasse zu bahnen. Diese Erkenntnis wurde insbesondere im Nachtkampf gemacht.

Bezüglich der Artillerie sagen die Israelis, daß sie dank der Tatsache, daß diese immer genügend weit vorne eingesetzt wurde, jederzeit sofort Feuer auslösen konnten. Sie hatte jeweils bloß anzuhalten, um eine wirksame Feuerunterstützung beginnen zu können. Schießkommandant (vorne) und Batterie arbeiten nach Karte für die Feuerauslösung. Ersterer mißt großzügig – wichtig ist die sofortige Feuereröffnung – und korrigiert nachher im Gelände – sofern nötig – das Feuer ins Ziel. Die Israelis bezeichnen dieses Vorgehen als «snap action».

Obwohl die Infanterie und die Fallschirmtruppen ihre spezifischen Aufgaben zugewiesen haben, lernten die Israelis, daß beide Truppengattungen zusätzlich auch als Panzergrenadiere ausgebildet werden müssen. Der Einsatz von Fallschirmsoldaten als Panzergrenadiere während des Sinaiangriffes war eine reine Improvisation und wurde wegen des bekannten Angriffsgeistes dieser Truppen vorgenommen.

Die von den Israelis verwendeten Schützenpanzer (Typ «half-track») sind alle mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet, damit vor allem der aufgesessene Kampf geführt werden kann. Die als Feuerbasis dienenden Fahrzeuge werden nur wegen Minenfeldern oder bei technisch unpassierbaren Geländehindernissen verlassen. Die Bewaffnung der transportierten Panzergrenadiere wird den jeweiligen Einsätzen angepaßt. Interessant ist die Feststellung, daß der Zugführer nicht absitzt, sondern das Feuer der Maschinengewehre leitet. Der Feuerkampf wird nie den Maschinengewehrschützen allein überlassen, sondern geführt.

Die Israelis sind überzeugt, daß die Panzerwaffe (Panzer und Panzergrenadiere) in *jedem* Gelände die geeignetste Angriffswaffe darstellt. Alle andern Waffengattungen sind Panzerunterstützungswaffen oder dienen dazu, in die feindliche Front geschlagene Breschen auszuweiten beziehungsweise sie von noch verbliebenem Gegner zu säubern.

Im Gegensatz zu 1956 war diesmal die israelische Armee sehr gut ausgebildet und vorbereitet. Seinerzeit wurden im Hafen von Haifa ausgeladene Panzer unmittelbar nachher an der Front eingesetzt. Dies war einer als Rückgrat im Angriff dienenden Waffe nicht zuträglich. Die Konsequenzen wurden in der Zwischenzeit gezogen. Auch konnte damals die Artillerie nur gezogen fortbewegt werden, während seither dank der Umrüstung auf Selbstfahrlafetten deren Wirkung beträchtlich gesteigert werden konnte.

Als Detail sei noch erwähnt, daß der israelische Panzersoldat nach seiner 2 ½ Jahre dauernden «Rekrutenschule» mit intensivster Ausbildung periodisch seine «Wiederholungskurse» zu leisten hat und bei seiner angestammten Truppengattung eingeteilt bleibt. (Im Gegensatz zu unserer Armee, die nach acht Wiederholungskursen ihre Panzersoldaten in die Landwehr zum Beispiel als Festungssoldaten umteilt.) ps

## Aspekte der Fallschirmgrenadierausbildung

Einer Arbeit des Obersten Varennes über die Eigenschaften, die aus einem Soldaten einen «Fallschirmkämpfer» machen («L'Armée» Nr. 70, September 1967), seien einige Hinweise entnommen, denen in der umfangreichen Literatur über diese Truppen weniger Beachtung geschenkt wird.

Selbst die gründlichste nachrichtendienstliche Vorbereitung verhindert nicht, daß die Lage beim Einsatz wesentlich verändert vorgefunden wird. Die genaue Nachrichtenbeschaffung durch eigene Beobachtung ist deshalb eine der wichtigsten Fähigkeiten vor und während des Kampfes. Sie setzt eine überdurchschnittlich gute Beobachtungsgabe und ein entsprechendes Orientierungsvermögen beim Einzelkämpfer voraus. Dieser muß sich in nicht vertrautem Gelände rasch und sicher zurechtfinden können; schon die Zeit während des Falls ist für die «Orientierung im Gelände» zu verwenden, sofern die Sichtverhältnisse dies erlauben (Nachteinsätze werden als mögliche Kampfverfahren vorausgesetzt!).

Besonders zu Beginn des Kampfes ist der Fallschirmgrenadier auf sich und seine Ausrüstung allein angewiesen. Nachschub, Verstärkung und Ablösung erfolgen sicher später. Mit seiner leichten Bewaffnung und Ausrüstung kann der Kämpfer aber seinen Auftrag nur erfüllen, wenn er einerseits genügsam und einfach leben kann (und dies geübt hat), andrerseits aber im Einsatzgebiet vorgefundene Hilfsmittel, Nahrung, ja Waffen benützen und improvisieren kann. Nur der gut beobachtende,

naturverbundene Kämpfer mit angeborenem Improvisationstalent wird bald durch eigene Beobachtung von den Eingeborenen viel gelernt haben und leichter überleben können.

Wesentlich scheint auch der Hinweis, daß die beste Ausbildung und das härteste Training wenig Wert haben, wenn der Einzelkämpfer den Kampf gegen seine eigene menschliche Schwäche, gegen die Müdigkeit und die Einsamkeit nicht nur sucht, sondern geradezu liebt. Daher spricht der Autor auch von einer «Berufung des Fallschirmgrenadiers». Zu großen Opfern ist endlich nur derjenige fähig, dessen Opfersinn in einer echten, tiefen Weltanschauung wurzelt, die der französische Oberst durch die Wiedergabe eines Gebetes aus Tagebuchnotizen eines Fallschirmjägers illustriert: «Gib mir, o Gott, was die andern Dir nicht geben, gib mir, was die andern nicht wollen, gib mir aber auch den Mut, die Kraft und den Glauben dazu.»

Hohe Anforderungen an Mut setzt besonders die Ausbildung für den Absprung mit freiem Fall voraus, bei dem der Fallschirm erst nach einer bestimmten Zeit oder auf einer bestimmten Höhe geöffnet wird. In Frankreich wurde diese Sprungtechnik schon 1937 in der Armee eingeführt und seither mit großer Begeisterung, besonders auch im zivilen Fallschirmsport, gepflegt. Ganz abgesehen von der Bedeutung dieser Sprungtechnik für die charakterliche Ausbildung des Fallschirmgrenadiers, können durch eine möglichst bodennahe Öffnung des Fallschirms die weite Streuung der gelandeten Fallschirmgrenadiere auf dem Boden, die Größe der Landezonen und die Verletzlichkeit während des Absprunges deutlich eingeschränkt werden, kann also vor allem auch Zeit für den Einsatz gewonnen werden. Gegenwärtig nützt die französische Armee die reichen Erfahrungen ziviler Sportspringer aus und bildet seit 1964 Offiziere der Fallschirmtruppen in Einführungskursen und Spezialisten für den Einsatz aus größeren Höhen in besonderen Kursen aus. Die Auswahl der Kandidaten ist entsprechend: Wer sich nicht freut, wer nur durch Selbsterhaltungstrieb den Schirm auf der befohlenen Höhe öffnet, wird eliminiert. Eine genügende Vertrautheit mit der automatischen Auslösung ist eine weitere Voraussetzung. Chef de Bataillon Edmé («L'Armée», Mai 1967) glaubt, daß 15 bis 20 Sprünge mit automatischer Auslösung genügen dürften (obschon die Vorschriften 50 Sprünge fordern). Nach dieser Vorbereitung erfolgt die Einführung zum freien Fall, die neben der theoretischen Ausbildung 20 freie Sprünge in 3 Wochen umfaßt. Diese Ausbildung bezweckt vor allem, dem Schüler beizubringen, so genau wie möglich im Ziel zu landen, und umfaßt deshalb auch die nötigen Übungen zur Korrektur der Flugbahn, zum Beispiel durch Abgleiten. Nach dieser Einführung werden die «sportlichen» Springer anders ausgebildet als diejenigen Springer, welche für militärische Einsätze weiter trainiert werden. Während dieser zweiten Periode von 4 Wochen werden die Springer trainiert, aus Höhen bis 4000 m (über 4200 m sind Sauerstoffgeräte notwendig) mit 35 bis 40 kg in Gruppen zu 12 Mann zu landen, bei Tag wie bei Nacht. Das Hauptgewicht liegt auf der eng aufgeschlossenen Landung auf möglichst kleinem Raum, nahe beim Ziel.

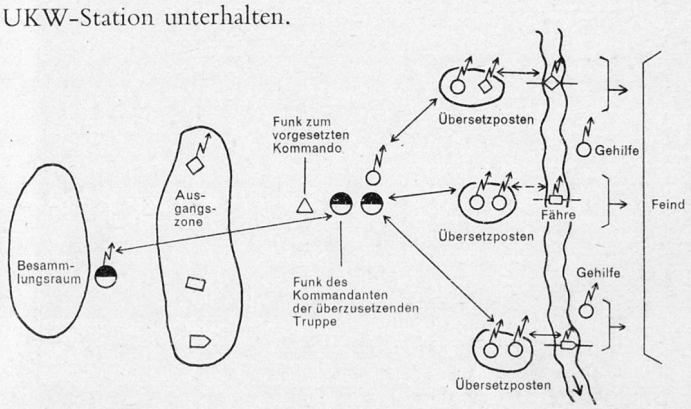
Die militärische Ausbildung für den freien Fall darf sich in Frankreich auf eine recht große zivilsportliche Tradition stützen, die mithilft, die beschränkten Kredite besser auszunützen. Nicht zuletzt wären auch einige Verbesserungen der Ausrüstung notwendig, welche die Leistungen steigern könnten, ohne daß sie an Sicherheit einbüßten. Zum Schluß wäre noch anzuführen, daß sowohl die Amerikaner wie die Russen dem freien Fall vermehrte Beachtung schenken. dn

## Die Verbindung beim Flußübergang

Bei einem Angriff galt es, aus dem Marsch heraus einen tiefen Fluß zu überqueren. Auf Grund des Planes des Kommandanten stellte der Übermittlungschef folgende Verbindungsforderungen auf:

- Verbindung des Kommandanten der Übersetzstelle mit dem Kommandanten der übersetzenden Truppe;
- Verbindung des Kommandanten der Übersetzstelle mit den einzelnen Übersetzposten;
- Verbindung des Kommandanten der Übersetzstelle mit dem Rettungsdienst;
- Verbindung des Kommandanten der Übersetzstelle mit den Gehilfen auf dem andern Ufer.

Der Abschnittskommandant der Übersetzstelle erhielt eine im Motorfahrzeug eingebaute Funkstation und dazu eine UKW-Station, die den Frequenzbereich der Funkstationen in den Schützenpanzerwagen und Panzern enthielt. Mit der UKW-Station stellte der Abschnittskommandant die Verbindung mit dem Truppenkommandanten und seinem Stab sicher. Die zweite Station brauchte er für die Verbindung mit den Kommandanten der einzelnen Übersetzstellen und der Fähre. Mit dem Kommandanten der Übersetzaktion unter Wasser (Schnorchelpanzer auf dem Flußgrund) wurde die Verbindung durch eine transportable UKW-Station unterhalten.




Die Kommandanten der einzelnen Übergangs- und Fährenstellen hatten Verbindung mit ihren Gehilfen auf den UKW-Stationen, welche die übersetzende Genietruppe zur Verfügung gestellt hatte. Für die Führung und Beobachtung in den Panzern unter Wasser während des Übergangs wurde ein spezieller Zusatz zur Panzerfunkausrüstung beigegeben. Der Gegner zerstörte durch Artillerie das Kabel, welches den Übersetzkommandanten mit dem Truppenkommandanten verband. Da erwies sich die transportable Station R 114 als hilfreich. it

(Oberst M. Tschumatschkov, «Woejennyi Wjestnik» Nr. 8/1967)

## Politik und Strategie

In die Diskussion um eine zeitgemäße Definition der Strategie greift der italienische General Aloia mit einer Betrachtung ein, die in der Oktobernummer der «Allgemeinen Militärrundschau» veröffentlicht wurde.

Politik und Strategie verhalten sich nach dieser Darstellung zueinander wie Zweck und Mittel. Strategie ist jedoch nicht in rein militärischem Sinn zu verstehen, sondern umfaßt die Anwendung aller Faktoren, welche geeignet sind, die von der Politik gesetzten Ziele zu erreichen. Dabei muß in jedem Falle die Wahl der strategischen Mittel der Bedeutung des zu erreichenden politischen Zieles angemessen sein. Das bedeutet prak-

tisch, daß in bestimmten Situationen von einem totalen Einsatz selbst der militärischen Mittel bewußt abgesehen wird, und daß man, der sekundären Bedeutung des politischen Ziels entsprechend, versuchen wird, eine kriegerische Auseinandersetzung räumlich und kräftemäßig zu begrenzen. Die zunehmende Interdependenz der einzelnen Staaten in den meisten Lebensbereichen wertet ganz allgemein die Mittel des nichtmilitärischen Kampfes auf und erweitert die Aktionsmöglichkeiten der indirekten Strategie.

In der Anwendung dieser allgemeinen Betrachtungen auf die Situation Italiens stellt General Aloia fest, daß die strategische Bedeutung seines Landes infolge der im Mittelmeerraum eingetretenen Kräfteverschiebungen zugenommen hat. Im Rahmen der NATO-Strategie legt er die Hauptakzente auf folgende Forderungen:

- Fähigkeit, jeder Form der Aggression rasch und mit angemessenen Mitteln entgegenzutreten;
- Vorwärtsverteidigung mit dem Ziel, die geringe Tiefe des Operationsraumes möglichst vollständig auszunützen;
- Präsenz genügend starker nuklearer und konventioneller Kräfte in Europa.

fe

## WAS WIR DAZU SAGEN

# Zum Problem der methodisch-didaktischen Ausbildung des Sanitätskaders

Von San Wm Konrad Widmer

*Bemerkung der Redaktion.* Der Hinweis auf die Notwendigkeit der methodisch-didaktischen Ausbildung unserer Kader ganz allgemein können wir nur mit allem Nachdruck unterstützen. Leider fehlt gelegentlich die nötige Einsicht dazu. Immerhin ist eine Anleitung über die Ausbildungsmethodik in Vorbereitung, und wir hoffen, daß sie im Verlaufe des Jahres an die Offiziere abgegeben werden kann. Wa.

### *A. Die Notwendigkeit der methodisch-didaktischen Ausbildung des Sanitätskaders*

Erfahrungen in vielen Dienstwochen haben mir immer wieder gezeigt, daß der Durchschnitt der Sanitätssoldaten recht dürftig für die sanitätsdienstlichen Aufgaben vorbereitet ist; Ausnahmen bilden die Mitglieder der Samariter- und Militärsanitätsvereine. Es fehlt nicht am primären Interesse der Mannschaft. Eine bedeutsame Ursache dieser Tatsache scheint mir in der ungenügenden methodisch-didaktischen Vorbildung des Sanitätskaders zu liegen:

1. Das Sanitätskader ist in der stofflich-medizinischen Frage selbstverständlich gut bewandert. Häufig aber wird die methodisch-didaktische Frage völlig vernachlässigt. Die landläufige Meinung, «wer etwas zu sagen habe, der könne es auch sagen», stimmt auch in der militärischen Instruktion nicht. Es werden die einfachsten Regeln der Didaktik, der Lernpsychologie und der Rhetorik vernachlässigt, es wird nicht mit Anschauungen gearbeitet, nicht sinnvoll geübt und nicht verstehensgemäß dargeboten. Die Soldaten schlafen während der Theorie!

2. Wir können es uns bei der Kürze der Ausbildungszeit in unserer Milizarmee nicht mehr leisten, Zeit, Kraft und Material zu vergeuden, nur weil das Kader lernpsychologisch und didaktisch falsch vorgeht.

Es scheint mir dringend notwendig zu sein, daß auch das Sanitätskader in der Frage «Wie», nicht nur in der Frage «Was» ausgebildet wird, so wie es in einzelnen Infanteriekaderkursen bereits gemacht wird.

### *B. Vorschlag zu einer methodisch-didaktischen Ausbildung*

Ich möchte einige konkrete Vorschläge zur Diskussion stellen.

*I. Organisatorische Möglichkeiten*

1. Einbau eines mehrteiligen Didaktikkurses in die Sanitätsoffiziers- und -unteroffiziersschulen. Dauer: dreimal 2 Tage in Offiziersschulen; zweimal 2 Tage in Unteroffiziersschulen. Wichtig ist, daß praktisch geübt werden kann. Das bedeutet, daß zum Beispiel die Offiziersaspiranten in gleichzeitig stattfindenden Rekruten- oder Unteroffiziersschulen Lektionen in Theorie und Instruktion erteilen können und daß sie sich durch gezielte Aufgaben auf den nachfolgenden Kursteil vorzubereiten haben.

2. Einbau eines halbtägigen Didaktikkurses in die Kadervorkurse der Wiederholungs- und Ergänzungskurse, mindestens dann, wenn es sich vorwiegend um Ausbildungskurse für die Mannschaft handelt. Hier müßte die Methodik neu einzuführender Apparate und Hilfsmittel, neuer Arbeitstechniken (Pflege, Verband, Fixation, Transport usw.) und neuer Vorschriften diskutiert werden.

*II. Vorschläge zur Thematik der Didaktikkurse*

Es seien einige Problemkreise stichwortartig aufgeführt, die in Auswahl, je nach Zeit und Bedürfnis, erarbeitet werden können.

1. Grundbegriffe der Lernpsychologie

a) Lernmotivation und Lernbereitschaft: Lernbedürfnisse – Lernatmosphäre und Lernmilieu – emotionales und volitives Engagement – der sympathetische Rapport zwischen Lernendem und Lehrendem.

b) Lernfaktor: Beteiligung der Lernfaktoren im sanitätsdienstlichen Einsatz: Faktoren der Informationsaufnahme – Informationsspeicherung und -verarbeitung (Intelligenzfaktoren) – Lernverhalten und Lernverstärkung.

c) Lernformen: Konditionierung – Versuch und Irrtum – einsichtig-sinnverstehendes Lernen.

d) Verteiltes Lernen: Anzahl und Zeit der Wiederholungen – Lernplateau und Lernkrisen der Vergessensfaktor.

e) Motorisches Lernen: Psychologie der Handgeschicklichkeit – Bewegungslernen und Intelligenz – Problem der Automatisierung – Transfer und Anwendung unter erschwerten Bedingungen (Apparatebedienung, Verbandlehre, Krankenpflege).

2. Grundprobleme der Didaktik

a) Übungsformen und Übungszeiten.

b) Fachliche und methodische Vorbereitung der Instruktion und der Theorie.

c) Lehrverfahren: Dozieren – Darbieten – Vorzeigen – Fragen – Gespräch und Gesprächsleitung – Einzelarbeit – Arbeit in selbständigen Gruppen – Textinterpretationen aus Reglementen und Sanitätslehrbüchern.

d) Didaktische Verwendung der Lernhilfen: Lernbild und Wandtafel – graphische Darstellungen und Statistiken – anatomisch-physiologische Modelle und Tabellen – Sanitätslehrbücher – Lehrprogramme.

Wichtig sind die Diskussion und die Übung in bezug auf den didaktischen Einsatz moderner Informationsmittel: Film, Ton-